

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode:

Mittwoch und Sonntagabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Ofen im Kommissionärsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Die Braut auf Budethin.

Ballade.

Was ragt dort zwischen Wolken und krönt des Felsens Haupt?
Ist es des Sturmes Lager, der laß vom Streit verschraubt?
Herr Falukits dort hauset zur Beste Löwenstein;
Es bleichet sich sein Haupthaar — doch morgen will er frei'n.

Er schaut hinab zum Thale, wo Budethin erglänzt,
Vom Silberring' des Stromes gar inniglich umgrenzt;
Drin aber ruht die Perle, die blaggeweinte Braut,
Herrn Szunioh's milde Tochter, die auf zum Himmel schaut.

Folgt sie der goldenen Sonne, die sinkend, wonnematt,
Der Jungfrau Wange küßet, das weiße Rosenblatt?
Harrt sie des Abendsternes, der nahend, neubelebt,
Im nassen Blau des Auges sich sehnsuchtvoll begräbt?

Die Dämm'ung kommt geschlichen, mit ihr das scheid'ne Glück,
Es rauschet auf dem Strome, es nähert sich dem Blick,
Es klimmt hinan zum Thurme, es schwingt ins Fenster sich,
Graf Forgats preßt zum Busen Kathrinen minniglich.

„Soll's wirklich morgen werden, du Weib, des Herze bricht?
Gesparten meine Seele? verhüllt mein Augenlicht?“

„Der Vater hat's gesprochen, er hat nur e i n e n Spruch.
Ich muß ins elke Brautbett; dir aber folgt sein Fluch.“

Da sinken sie zusammen, umklammernd, stöhnend, wund,
Gleich sturmberzweigten Bäumen, eräczend bis zum Grund.
Ein Weh ist all ihr Denken, ein schwerer Druck ihr Herz.
Und Wonne doch im Busen, und Lust im scharfen Schmerz,

Doch angstvoll naht der Knappe: »Verrath! es rauscht im Gang?«
Ein Blick noch auf die Bleiche, so thränen schwer, so lang,
Ein Blick, die kurze Schöpfung von tiefer Seelennoth,
Dann schwingt sich F o r g a t s nieder, erreicht rasch das Boot.

Da rast herein der Vater, ein Bild der blassen Wuth.
»Ha, Buhlerin! Verfluchte! ström' aus dein geiles Blut!«
Und über ihren Busen entschwingt er wild das Schwert;
Wie überm Wasserspiegel ein Blitzstrahl zuckend fährt.

»Doch nein! mein Schwert nicht trinke, was nur für's Henkerbeil!
In Nacht hüllst du die Schande, dir werde Nacht zu Theil.
Auf! öffnet jene Blende, hinein das feile Weib!
Vermauert fest auf ewig den schmachbesteckten Leib!«

Aufzucket K a t h a r i n a, sein Knie sie fest umschlingt;
Und jammert, fleht und winselt, daß es zum Marke dringt.
Der Vater aber schleudert mit wildem Fuß sein Kind
Und tritt die zarten Glieder, in Wahnwiz taub und blind.

Drauf schleppt er sie zur Blende; man mauert schnell sie zu.
Das Volk zerstiebet ängstlich und rings herrscht Grabesruh'.
Und über ihren Sinnen des Todes Dunkel lag!
Nur manchmal zucket leise das Herz mit mattem Schlag'.

Doch schnell die Schreckenskunde des Grafen Ohr erreicht,
Dem bringt sie tief zum Herzen, draus Alles Blut entweicht.
Er sammelt seine Mannen und zieht zur Nacht davon,
Nach B u d e t h i n im Fluge, dem Mund entfuhr kein Ton:

K a t h a r i n e n s treuer Knappe schließt auf des Schlosses Thor,
Da stürzt auf die Schläfer hinein der wilde Chor;
Doch F o r g a t s mit der Streitax die Blende schnell erbrach,
Er zieht hervor sein Liebchen und preßt und küßt sie wach.

Er schwingt sie auf den Renner und sprengt zum Schloß hinaus;
Dem Vater seh'n die Mannen mit Mord und wüstem Graus.
Nur leichte Narben schläget der Renner in den Psad,
Als wollt' er klug verhüten Erlauschen und Verrath.

„Flieg zu, mein süßer Willam! du trägst mein ganzes Glück.
 Flieg zu! schon naht der Morgen mit leisem Späherblick.
 Flieg zu, mein Süßer, Trauter! sie schließt die Neuglein zu,
 Und Labung muß ihr werden und zart bewachte Ruh?.“

Doch Jakusits, der Sidam, vernahm des Vaters That,
 Da kam er angezogen desselben Thales Pfad.
 Erstaunt steht er den Flüchtling, gefolgt von einem Schwarm;
 Er naht, erkennt Kathrinen, da schwingt das Schwert sein Arm.

„Halt, Schänder meiner Ehre! Halt frecher Dube an!
 Verzagter Dieb der Mächte, steh nun dem starken Mann!“
 Drauf haut er ein auf Forgats, und Hieb verdrängte Hieb;
 Der deckt mit Leib und Säbel sein todtendasses Lieb.

Doch Jakusits stets grimmer des Grafen Haupt umdroht,
 Und jeder Schlag wird Wunde und jede Wunde Tod.
 Da sank der Graf zu Boden, entseelt und ohne Laut,
 Sein Blut als Purpurbeke umhüllt die bleiche Braut.

Herr Jakusits nahm düster die Jungfrau auf sein Ross,
 Er ritt, sie zu erweken, zurück nach seinem Schloß,
 Und als er dort zur Erde entschwang die theure Last,
 Da war die holde Jungfrau im Tode längst erlast.

G. Tretter.

Caspar Hauser, vielleicht ein Ungar.

(Beschluß.)

Diese Ansicht kann der Untersuchung gewiß nicht förderlich sein,
 und wirkt am Ende jeden Fortschritt über den Haufen. Daß man ihn
 davor hüte, in einen völlig exaltirten Zustand zu gerathen, der sei-
 ner Gesundheit wohl sehr gefährlich werden dürfe, ist dagegen nur
 zu wünschen.

Man sagte Hauser am nächsten Tage, daß ich gegen Mittag
 abreisen müsse, er bat Herrn Biberbach so lange, — und wie dieser
 mir sagte, mit seiner unwiderstehlichen Freundlichkeit, — mir ein
 Paar Zeilen schreiben zu dürfen, daß dieser es ihm bewilligte. Ich
 erhielt ein Billet mit den sehr hübsch geschriebenen Worten:

Ich habe eine große Sehnsucht, Sie noch einmal vor der Ab-
 reise sprechen zu können.

Caspar Hauser.

Gern ging ich noch einmal zu ihm, wenn gleich sein Zustand für den Augenblick kein weiteres Fortschreiten wagen ließ. Ich fand ihn immer noch mit den Wörtern beschäftigt. Als ich ihm Lebewohl sagte, bat er schüchtern, aber sehr dringend seine Umgebungen, man möchte ihn mit mir reisen lassen, als es abgelehnt wurde, fing er bitterlich an, zu weinen.

So weit Herr Lieutenant v. Virch, dessen Bericht wir, um ihn verständlicher zu machen, noch einige früher über Caspar Hauser bekannt gewordene Nachrichten in Kürze hinzufügen.

Caspar Hauser ist jetzt ungefähr 19 Jahr alt, zwei Jahr sind es her (seit Pfingsten 1823 nämlich) daß er allein, mit einem Briefe an den ungenannten Rittmeister der vierten Eskadron des sechsten Regiments zu Nürnberg in der Hand, am Thor erschien und sich vom Offizier der Wache zurecht weisen ließ. Er wurde, da man ihm sogleich ein verwildertes, der Welt und ihren Bewohnern entfremdetes Wesen erkannte, dem Magistrat übergeben, und dieser hat seitdem sich durch unzählige Verhöre und Untersuchungen überzeugt, daß er nur in der Kindheit die Freiheit gekannt, während 12—14 Jahren aber unbarmherziger Weise bei Wasser und Brot in einem Kerker, dahin weder Sonne noch Mond schien, gelebt habe, dann endlich von seinem Peiniger bekleidet und auf die vorsichtigste Weise nach Nürnberg gebracht worden sei.

Der seltsame Findling wurde bisher auf Kosten der Stadtbehörde Nürnbergs genährt, gepflegt, erzogen und unterrichtet; er zeigte die größte Gelehrigkeit, ein gutes Gemüth und bewährte sich bei jeder Gelegenheit als lobenswerther Jüngling, der Alles, was sich ihm darstellte, mit Feuer und Wärme aufnahm, und lange Zeit nicht aus der Ueberraschung heraus kam, indem natürlich seine empfänglichen Sinne mit Heißhunger an den Sachen hingen, die er nun Gelegenheit hatte, kennen zu lernen.

Ueber die Abkunft dieses Menschen nun haben sich längere Zeit schon in Europa die heterogensten Gerüchte verbreitet; um so mehr, da eine Gouvernante, im Hause des Grafen V. in D. bei der Erzählung der Geschichte des Caspar Hauser in Ohnmacht gefallen sein soll. Es läßt sich nur vermuten, daß er aus einer ansehnlichen Familie stammt; denn obgleich er früher nie ein Schloß gesehen (es müßte denn, wie dies gewiß der Fall ist, in seiner frühesten Kindheit gewesen sein) träumte er von einem solchen und beschrieb es am Morgen mit seinen Aufgängen und Treppen, Sälen und Gemächern, den Schränken und ihrem Inhalt. Was noch mehr ist, Hauser träumte lateinische Verse und

schrieb sie am andern Morgen auf, Verse aus Klassikern, Wort für Wort. Und doch sind ihm beide Dichter noch nicht vor Augen gekommen, woraus man, da er die Worte auch nicht verstand, schließen muß, daß er sie in seinen Kinderjahren gehört und sie seinem Gedächtniß eingepreßt hat.

Ein weit wichtigerer Beweis für die Meinung, der Findling sei der Sohn eines hohen Hauses, mag der Mordversuch vom 1. Oktober vorigen Jahres sein, an welchem Tage ein verkleideter Mann zu ihm, der mit einer Magd allein im Hause war, trat, und ihm mit einer Hufe mehrere Schläge auf den Kopf versetzte, so daß er besinnungslos zu Boden stürzte und durch sein Geschrei die Magd als Lebensretterin herbeirief; denn der Verlarvte floh, sobald er Jemand kommen hörte, und nie hat man eine Spur von ihm entdeckt, so sehr sich auch die Behörden Mühe darum gaben. — Hauser wurde zum Glück wieder hergestellt und vom Stadtmagistrat dem Herrn Rath Siberbach übergeben, der ihm auf's Sorgfältigste verwahrt und bei dem er auf's Beste unterrichtet und erzogen wird. —

Da es nun hier mehr auf die Entdeckung der Verbrecher und die Auflösung des Räthsels, als auf den armen Unglücklichen, der wohl in Nürnberg keinen Mangel leiden und mit der Zeit anständig versorgt werden kann, selbst ankömmt, auf dem bisherigen Untersuchungswege aber nur wenig geschehen konnte, weil dazu bedeutende Mittel aufgewendet, kostspielige Reisen unternommen und mehrere Personen beschäftigt werden müssen, die Stadt Nürnberg aber dazu weder verpflichtet noch irgend eine Privatperson daselbst dafür in Anspruch genommen werden kann, so wäre gewiß bei dem allgemeinen Interesse, wie es die Welt an dem Schicksale dieses Findlings nimmt, zu wünschen, daß diese sich auch desselben annehmen und die öffentliche Sache zu einem öffentlichen Akt der Wohlthätigkeit mache.

Der Staatsrath und Appellationsgerichts-Präsident v. Feuerbach in Ansbach und der Herausgeber der „Annalen für Kriminal-Rechtspflege“, Herr Direktor H zig in Berlin, machen diesen Vorschlag bekannt, damit sich aller Orten die öffentliche Stimme dieser guten Sache widmen und das Publikum zu einer außerordentlichen Unterstützung sowohl zur Führung des merkwürdigsten aller Kriminal-Prozesse, als zur Deckung der fernern Bildungskosten des Caspar Hauser selbst bewegen möge. — Vorläufig erbietet sich Herr Kriminal-Direktor H zig (Friedrichstraße, Nr. 242, in Berlin) zur Einsammlung der Beiträge.

Der Milchbaum und die Galambutter.

Man wird sich erinnern, daß man dem Herrn von Humboldt die Entdeckung des Milch- oder Kuhbaumes (palo di vacca) verbankt, welcher eine sehr angenehme und gute Milch gibt und sich in der Provinz Venezuela findet. Herr Kuntz zählt ihn zu der Familie der Articeen und hat ihm den Namen galacteodron retile gegeben. Seitdem hat Herr Locharb mehrere Exemplare in Caracas gefunden, deren Eines sieben Fuß im Durchmesser hatte und über hundert Fuß hoch war. Die Milch davon war von sehr angenehmem Geschmacke und wird allgemein von den Eingebornen benutzt. Don, welcher die Blüte untersuchte, meint, er habe mit dem Feigenbaume Aehnlichkeit und sei ein brosinum.

Im vergangenen Jahre brachte Herr Fanning, Direktor des Gartens zu Caracas, Schößlinge nach Europa und verkaufte das Stück für 25 Louisd'or. Einer der größten davon hat vor kurzem einen Preis in der Blumenausstellung in Belgien erhalten. Doch scheint es, als ob dieser Baum nicht der Einzige sei, welcher gute nahrhafte Milch geben könne. Herr James Smith aus Demerary erzählt in einem Briefe an Herrn Jameson in Edinburg, daß er auf einer Ausflucht am Demerary einen von den Eingebornen hya hya genannten Baum gefunden, welcher trinkbare Milch gegeben habe: Als dieser Baum gefällt ward, fiel er in einen Bach und seine Milch färbte das Wasser weißlich; stach man mit einem Messer in die Rinde, so quoll eine Menge Milch hervor, die sehr fett, dicker als Kuhmilch und nicht bitter war. Mischte man sie mit Kasse, so konnte sie durchaus nicht von thierischer Milch unterschieden werden.

In Afrika kennt man unter dem Namen Galambutter eine Art Fett, welches die größte Aehnlichkeit mit der Butter und ganz denselben Geschmak hat. Dieser Stoff kommt von einem, im Lande chen genannten, Baume, den Rungo Park beschrieben hat. Man bereitet diese Butter durch Aufgießen heißen Wassers auf die Samenkerne des Baumes. Sie sieht ganz weiß aus und hält sich länger als ein Jahr.

Fossile Knochen.

Nach dem Messenger des Chambres hat man in einer Höhle bei Chotter in Frankreich eine große Menge Thierknochen gefunden. Die Knochen und Zähne lagen in schwarzem Schlamme drei Fuß tief. Viele enthielten die Gallerte noch, und kein Einziger schien benagt zu

sein. Sie gehörten wenigstens fünfzehn verschiedenen Arten an, nämlich: dem Höhlenbäre, der Hyäne, dem Wolfe, dem Fuchse, dem Maulwurfe, dem Hasen, dem Kaninchen, der Wasser-, Feld- und gemeinen Ratte, dem Dachsen, dem Hirsche, dem ein- und zweihörnigen Rhinoceros und dem indischen Elephanten; außerdem fanden sich Knochen von Vögeln und mehrere Schnekenhäuser.

Die Stadt Jedda.

Jedda, am rothen Meere, ist jetzt die am meisten handeltreibende Stadt an demselben. Sie hat 12 bis 15,000 Einwohner und ist eine der schönsten im Orient. Wenige Kaufleute haben ein Vermögen unter 600,000 rhein. Gulden, und viele besitzen mehrere Millionen. Sie ist der Stapelplatz von Mekka, dem Hedgas und Egypten. Hier werden die wichtigsten Geschäfte für den Kaffe Yemens gemacht. Die Geschwader von Hindostan gehen nur hierher. Die Kaufleute bezahlen die Ladungen baar, und verkaufen sie sodann mit langen Zahlungsterminen, aber mit ungeheuern Vortheilen, nach Suez und Kairo. Man würde viele Ausladungs-, Kommissions- und andere Kosten ersparen, schiffte man direkte bis nach Suez. Aber die Schifffpatrone von Jedda und die bei den Morgenländern so gewaltige Macht der Gewohnheit, haben bisher keine Abweichung zugelassen.

Der arabische Kaufmann hält keine Bücher. Er notirt nur seine täglichen Käufe und Verkäufe. Der Gebrauch einer Handelsbilanz und eines Inventariums, durch welches jährlich in Europa der Vermögenszustand und die Vortheile eines Handlungshauses erwiesen werden, scheinen ihm gottlos. Mit einem Kapital von 400,000 bis 500,000 fl. hat er nur einen Kommiss. Gewöhnlich verkauft er nur eine Gattung Waare, die er in Natur von einem seiner Korrespondenten erhält, und an einen andern versendet. Nicht selten steht er mit Detail-Verkäufern in Verbindung. Er kennt weder Billete, noch Wechsel, noch irgend ein Mittel zur Erleichterung des Verkehrs. Deshalb aber sind die Bankerotte auch äußerst selten, und ereignet sich ein solcher, so kennt Jedermann die Ursachen, und der Schuldner wird mit Rücksicht behandelt.

Titel der persischen Monarchen.

Der gewöhnliche Titel der persischen Monarchen ist Schah, was mit unserm „Kaiser“ gleichbedeutend ist, oder Wadischah

Fran, „großer Kaiser von Fran.“ Seine Unterthanen wagen aber nicht, ihm einen so einfachen Namen zu geben, sie schreiben seinen Namen nie, ohne hinzuzusetzen: „der Erhabenste der Menschen; die Quelle der Majestät, der Größe, der Gewalt, des Ruhms; der Sonnenhengleiche, das Haupt der großen Könige; dessen Thron die Staffel zum Himmel ist; der Mittelpunkt der Erde; die Zufluchtsstätte der Welt; der Schatten Gottes, der sich über alle Dinge ausbreitet u. s. w.“ Aber diese Titel sind nach der Beredsamkeit des Schreibers verschieden:

S p h i n x.

Räthselkranz von Heinrich Adami.

38. Sylbenräthsel.

Ich Erste bin 'ne Tragödie,
 Vom Fatum blind regieret,
 Die sich durch Wichtigkeit des Stoff
 Selbst kräftig parodiret.

Ich Zweite bin ein böses Wort,
 Hab' manches schon gelogen,
 Und Viele, die mir blind vertraut,
 Gar jämmerlich betrogen.

Und wer die Erste vielfach hat,
 Der schreibt gar oft zum Zweiten
 Das Ganze hin auf das Papier
 Den böß getäuschten Leuten.

39. Gleichname.

Das Profezeih'n ist mir zur Zeit
 Nur einzig mehr erlaubt;
 Doch irret der sich meistens,
 Der meinen Worten glaubet.

Nach sind mein schönes Heimatland
 Des Morgenlands Gefilde,
 Ich ziehe dort von Ort zu Ort
 Und leb' von fremder Milde.

Auflösung der Räthsel in Nr. 69.

36. Livree, Livre. — 37. Generalbaß.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.